

Schwarzwälder Tageszeitung

Gegründet
1877

„Aus den Tannen“

Fernsprecher
Nr. 11

Leitungsblatt für den Bezirk Nagold und für Altensteig-Stadt. Allgemeiner Anzeiger für die Bezirke Nagold, Calw und Freudenstadt

Abonnementspreis: Bei der Post 1,20 M. monatlich 36 M. Bei Vorzahlung 10% Rabatt. Einzelheft 10 Pf. Anzeigenpreis: Die 10spaltige Zeile über dem Raum 5 M., die Restzeile 12 Pf. Kleinanzeigen: Die 10spaltige Zeile über dem Raum 15 M., die Restzeile 12 Pf. Bei Mehrzeilungen Rabatt. Bei Anzeigenübertrag 10% Rabatt. Druck- und Verlagsanstalt: Nagold, Calw.

Nr. 219.

Altensteig, Dienstag den 19. September.

Jahrgang 1922

Die seelische Not.

In einer sehr beachtenswerten Charakterisierung unserer seelischen Depressionen schreibt die „Frankfurter Post“ u. a.:

Man kann die Not des deutschen Volkes wohl in düstern Farben malen, man kann statistisch das Zunehmen der Tuberkulose, das zurückbleibende Wachstum der Kinder, die grauenvolle Mißnüt und ihre Folgen erweisen und überzeugend darstellen; eines aber kann man nicht beweislich aufzeigen: das ist die seelische Not der Deutschen. Wir meinen damit nicht die seelische Not, zu der uns ein verlorenener Krieg und der Sturz von gebietender Größe in Ohnmacht und Fesseln verurteilt hat, wir meinen nicht die Not, in die die Veränderung der staatlichen Struktur viele veretzt hat, wir denken an jene seelische Not des Alltags, die zu all jenen Nöten als zermürbender Faktor unseres augenblicklichen Daseins noch hinzutritt. Es ist eine Not, von der nur die ganz wenigen verschont bleiben, die entweder verstanden haben, durch unläutere Manipulationen ihr Schicksal ins trockene Ausland zu bringen, oder die wie Leichenfledderer aus der Vermögens- und Geldentwertung, aus dem großen Sterben der Werte Deutschlands ihren Vorteil zu ziehen verstehen. Alle übrigen, ob sie auf Regierungshilfen, im Kontur des Industriekapitalismus stehen oder an der Maschine stehen, können den Rückschlag dieses Geistes, der von ihrem Marke treffen will.

Wie vollzieht sich ein Tag im Leben fast jedes Deutschen, vor allem des deutschen Städters, aber auch eines Teiles der deutschen Landbewohner? Das Kennzeichen eines solchen Tages ist, daß er, wie unser ganzes Dasein, atomisiert, in Stücke aufgelöst dahliegt. Die Unmöglichkeit, die nächsten Termine hinein erstreckt. Man hat früher Jahre voraussehen können. Es kamen kritische Zeiten, wo man nur auf Monate eine gewisse Sicherheit hatte. Jetzt sind längst aus Wochen Tage und Stunden geworden. Arbeitgeber und Arbeitnehmer haben in Bezug auf diese Zerstückelung der Lebens schon jene Arbeitsgemeinschaft der Not gefunden, die im übrigen noch ein Ziel und eine Forderung geblieben ist. Das unheimliche Gespenst der Unsicherheit schwingt seine Geißel und peißt und hegt jeden Einzelnen durch den Alltag. Die Unsicherheit zwingt den Unternehmer, vorsichtig zu kalkulieren. Es können nicht mehr Arbeiter eingestellt werden, als unbedingt erforderlich sind. Jeder einzelne muß angespannt arbeiten, vielleicht auch, wenn wir noch tiefer sinken, noch intensiver arbeiten, und die gebildete Arbeiterschaft muß selbst, daß sie nicht Ausnutzung und Überbeanspruchung ihrer Kräfte ist, sondern daß ihr eigenes Interesse, das Interesse ihres Betriebes diese Anspannung erfordert? Wodurch sind die wenigen Ruhepausen erfüllt? Von Beratungen über den Tarif und dergleichen. Sitzungen werden abgehalten, Versammlungen müssen besucht werden, Versammlungen des Betriebs, der Gewerkschaft, und ist die eine Sorge erledigt, so beginnt, weil inzwischen der Marktwert gesunken ist und neue Verhandlungen stattfinden müssen, schon die nächste. Das gleiche gilt für den Arbeitgeber. Auch er ist nur der Sklave des Alltags. Neben der regulären Arbeit, die bewältigt werden muß, laufen auch für ihn dauernd Beratungen der Berufsorganisationen, schwierige Verhandlungen über die Geldbeziehung, Kalkulationen und Kalkulationen und immer wieder Kalkulationen. Es ist gewiß richtig, daß es einzelne gibt, die von diesem Zwang zur Kalkulation so angiebig Gebrauch machen, daß sie gar nicht genug nach oben kalkulieren können, aber es wäre doch ein Verbrechen der Situation, wenn man die großen Schwierigkeiten überläßt, in die Hände jeder Geschäftsmann durch den Teufel Unsicherheit gestürzt worden ist. Sind die beruflichen Arbeitsstunden vorüber, so beginnt der häßliche Kampf ums Dasein, den bei den Verheirateten die Frau, soweit sie nicht selbst berufstätig ist, schon während der Berufsstunden des Mannes geführt hat. Was ist die erste Mittelfrage, die den ermüdet Heimkommenden empfangt? Daß die Margarine wieder um so und so viel gestiegen, daß ein Anzug für das Kind jetzt unerzwinglich ist. Auch hier finden Beratungen statt; da soll es eine Quelle geben, wo man noch etwas billiger dies oder jenes kaufen kann. Man teilt sich in die Arbeit. Der Mann geht in jenen Stadteil, die Frau in einen anderen, um alle Möglichkeiten billigeren Einkaufs auszunutzen. Nebenbei geht auch dazu die Zeit, da sie nur durch Nebenwerb ihr Budget einigermaßen balancieren können. Die Scheinvergnügnisse der Industrie (die ist als Som-

ton ein Verhängnis, als Faktum bei allem Unglück noch ein Glück, denn sie schützt im Augenblick den Einzelnen — noch — vor Arbeitslosigkeit) jagt fast alle sonst für Hausarbeit zur Verfügung stehenden Kräfte auf. So sind selbst die, bei denen es auch vom Standpunkt der Allgemeinheit ökonomischer wäre, daß ihnen Hausarbeit abgenommen würde, nicht in der Lage, geeignete Kräfte zu finden. Auch gibt das Land seine Menschen ungern her, da für den Bauer und den kleinen und mittleren Gutbesitzer Arbeitskräfte so teuer geworden sind, daß er nach Möglichkeit versucht, mit Familienkräften auszukommen. Die Arbeitslosigkeit des Lebens, dieses Jerran an unsern Nerven, dieses der Stunde unerbittlich Verhaftetsein — das ist die seelische Not des Deutschen unserer Tage.

Kann man bei alledem eigentlich verwundert sein, daß in allen Fragen, die uns gemeinsam angehen, Deutschland im Augenblick das Bild einer trostlosen Zerissenheit gewährt? Denn irgend eine Art von seelischem Gleichgewicht, von seelischer Ruhe und nicht völliger Absorbiertheit durch den Alltag gehört dazu, um einfach nur die Zeit und Kraft zu gewinnen, zu den gemeinsamen Problemen des Staates, der Politik, der Kultur nehmen zu können. Wo liegen die Wurzeln dieser seelischen Not? In der Unsicherheit unseres heutigen Daseins. Worin wurzelt diese Unsicherheit? In jenen Methoden, die heute den Krieg mit anderen Mitteln fortsetzen. So ist im letzten Grunde nur von irgend einer Art von Stabilisierung unseres außenpolitischen Daseins auch eine Besserung unserer inneren Zustände zu erwarten. Gewiß, wir sollen nicht erschauern und, wie es tapieren Kämpfern ziemt, uns gerade in Stunden der Not um unsere Fahnen scheren. Aber zu diesem Kampf gegen die Not gehört, daß wir von ihr sprechen. Und von der seelischen Not dieser Tage ganz besonders.

Die Lasten der Rheinlandbesetzung.

Der Bürgermeister von Köln, Dr. Meerfeld, veröffentlicht einen Aufsatz über die „Engländer am Rhein“ und erklärt, daß sie unter den Besatzungstruppen am wenigsten unpopulär seien. „Die Mehrzahl der fremden Truppen im besetzten Gebiet“ schreibt er, „sind Franzosen, die ursprünglich im Süden stehend, immer mehr nordwärts dringen, je mehr britische und amerikanische Truppen entzerrt werden. Die Amerikaner waren bei den Rheinländern nicht beliebt, denn ihr Regiment war außerordentlich streng. Aber ihr Fortgang wird doch mit Bedauern bemerkt, weil es bekannt ist, daß ihre Stellen von Franzosen eingenommen werden. Ebenso ist es in den von Briten besetzten Gegenden.“ „Zehnmal lieber englische als französische Truppen!“ sagt die Bevölkerung. Ein typisches Beispiel war die Bitte der Bürger der Stadt Düren, werden die britische Besatzung dazulassen, da man so gut miteinander auskomme, während ein Ertrag durch Franzosen Mißbilligkeiten hervorgerufen müßte.“ Dr. Meerfeld spricht dann über den französischen Einfluß, der seit der französischen Revolution im Rheinland bestand und erklärt, daß die geistige Annäherung, die zwischen Franzosen und Rheinländern früher zu beobachten war, vollkommen verschwunden sei, nicht so durch den Krieg selbst, als durch die französische Politik seit dem Kriege. „Dies kommt daher“, schreibt er, „daß Frankreich den Krieg fortsetzt, wenn auch nicht mit tödlichen Waffen, so doch mit solchen, die scharfe Wunden hervorgerufen und daß man von französischer Seite eine französische Orientierung im Rheingebiet mit Mitteln erstrebt, die so sinnlos sind, wie die Ziele. Wenn die französischen Führer von heute Psychologen wären, so würden sie es überlegen, gegen die außerordentlich feinfühligsten Rheinländer mit Zwang vorzugehen. Sie würden auch nicht den absurden Gedanken verfolgen, die separatistische Bewegung zu ermutigen, hinter der — ich spreche hier mit voller Kenntnis der in Betracht kommenden Personen und Verhältnisse — nicht ein ernst zu nehmender Geist steht. Die Engländer sind deshalb den Rheinländern sehr viel willkommener, weil sie keine politischen Forderungen verfolgen und den Franzosen nicht die leiseste Unterstützung bei ihren Plänen gewähren. Gewiß empfindet man auch die britische Besatzung als eine schwere Last; abgesehen von den großen Geldopfern ist es besonders die Wohnungsnot, die durch die Besatzung noch sehr verschärft wird. Aber es kann nicht oft genug wiederholt werden“, erklärt der Bürgermeister, „daß in den von den Briten besetzten Gebieten die geistigen und materiellen Lasten am wenigsten schwer empfunden werden. Der Köln in den letzten fünf Jahren nicht besucht hat, muß

bei seiner Rückkehr in die Stadt von der vollständigen Veränderung ihrer Physiognomie überrascht sein. In der engen hohen Straße, dem Herzen des Verkehrs, hört man ein halbes Duzend fremder Sprachen, und die zahlreichen Niederlassungen fremder Banken allein zeigen, daß der wirtschaftliche Einfluß der Ausländer sehr groß ist. Der Fremde ist die Hauptperson, auf dessen Wünsche die besten Geschäfte Rücksicht nehmen; Waren und Preise werden ihnen angepaßt. In den Theatern und besonders in der Oper, die mit Recht wegen der künstlerischen Höhe ihrer Vorstellungen gerühmt ist, setzt die Zahl der Fremden den Neuanfömmung in Erstaunen. Eines Tages, vielleicht in einigen Jahren, werden uns die Engländer verlassen. Die Bevölkerung wird befreit aufatmen, aber sie wird gegen die abziehenden Truppen keinen Haß im Herzen hegen, und es ist ganz sicher, daß die Bande geschäftlicher und geistiger Beziehungen, die sich hier angeknüpft haben, länger fortbestehen werden als die Zeit der Besatzung. Wenn das franke Europa sich wirklich wieder erholt, werden diese Verbindungen freudig empfunden werden.“

Der französische General Percin, ein weißer Hade unter seinen Stammesgenossen, hat in einem Briefwechsel mit einem deutschen General offen zugegeben, daß das Verhalten der Franzosen bei der Besetzung skandalös ist. Einmal nach der finanziellen Seite, da ein einfacher Soldat ein monatliches Markelohn einbringt, das das eines Reichsministers fest übersteigt. Der französische General bemerkt ausdrücklich, daß die Offiziere der französischen Besatzungsarmee im Rheinland für Wohnung, Heizung, Verpflegung keinen Pfennig ihrer Löhnung zu zahlen brauchen, während dies bei deutschen Offizieren nicht der Fall ist. Er fährt noch Einzelheiten von der Verschwendung an, von denen nur erwähnt sei, daß auf Kosten des Deutschen Reiches 900 Automobile angeschafft werden mußten, von denen 170 Tourenautomobile sind, die einzig und allein Vergnügungsfahrer der französischen Offiziere und deren Familien dienen. Diese Zustände bezeichnet General Percin klipp und klar als skandalös. Von besonderer Bedeutung ist ein Vergleich, den General Percin zum Schluß zwischen deutscher und französischer Siegerhaltung zieht. Er schreibt: „Die Deutschen waren großmächtiger als wir. Ich zitiere aus einem deutschen Truppenbefehl an die Besatzungstruppen nach dem Kriege 1870/71: „Wenn der Krieg oft zu energischen Maßnahmen gezwungen hat, so legt uns der Friede die Verpflichtung zu möglichster Rücksichtnahme auf. Wir sind die Sieger. Es ist daher unsere Pflicht, großmütig zu sein und die Empfindlichkeiten der Besetzten zu schonen.“ Percin zitiert noch weitere deutsche Armeebefehle aus jener Zeit, die alle einen verhältnismäßig hohen und schonung des nationalen Empfindens vorschlagen. Offen und rüchhaltlos gibt er zu, daß ein französischer Offizier von heute einen Vergleich mit der wichtigen Haltung des deutschen Offiziers von damals nicht vertragen kann.“

Als ein Zeichen dafür, daß es in Frankreich auch einflüchtige, nuchterne Kreise gibt, verdienen diese Auslassungen Beachtung.

Neues vom Tage.

Preiserhöhung für Umlagegetreide.

Berlin, 18. Sept. Für das erste Drittel der Getreideumlage sind die Preise im Geich auf 6000 M. für die Tonne Roggen und 7400 M. für die Tonne Weizen festgesetzt. Seit dieser Festsetzung ist eine starke Entwertung des Geldes eingetreten, die zu der Anhebung Anlaß gab, die Preise für das erste Drittel zu erhöhen. Eine einstimmige Auffassung wurde in der Samstagssitzung des volkswirtschaftlichen Ausschusses des Reichstags nicht erzielt. Die Mehrheit entschied sich für Hinanhebung der Preise nach den im Anberverfahren ermittelten Produktionskosten der Monate August bis Oktober und der diesjährigen geringen Ernte-Ertragnisse. Das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft erklärte, daß die erforderlichen Schritte für eine angemessene Erhöhung des Preises für das erste Umlagedrittel getan werden würden.

Wie aus Berliner Blätter zu entnehmen ist, gab es bei der Aussprache des vom Reichstag eingesetzten besonderen Ausschusses eine heftige Auseinandersetzung. Namentlich der sozialdem. sächsische Wirtschaftsminister protestierte gegen die Preiserhöhung für das erste Umlagedrittel, ebenso die übrigen Sozialdemokraten und Unabhängigen, auch der Vertreter der Konsumvereine. Dagegen traten die preussischen und bayerischen Vertreter für Erhöhung ein. Der Antrag des deutschnall. Abg. Schiele, die Umlagepreise nach den Anberverfahren für Anlauf bis

Oktober festzusetzen und den Ernteausschlag des laufenden Wirtschaftsjahres zu berücksichtigen, wurde mit 11 gegen 3 Stimmen angenommen. Der „Vorwärts“ schreibt bereits von einem „folgschweren Beschluß“, denn es sei nur eine Frage von wenigen Wochen, daß auch das Brot auf den vierfachen Preisstand gebracht werde. Die gleichwichtige Ueberhöhung der Preise für das erste Um- lagedrittel bedeute eine Liebesgabe von etwa 17 Mil- liarden an die Landwirte. Der Beschluß soll außer- dem auf dem sozialdemokratischen Parteitag „helle Em- pörung“ ausgedrückt haben.

Berlin, 18. Sept. Der Sozialdemokratische Parteitag hat ein Protesttelegramm an den Reichskanzler gesandt wegen der neuerlich beabsichtigten Verdreifachung der Ge- treidemenge.

Türkisch-englischer Krieg?

London, 18. Sept. Die englischen Dominions und zwar besonders Australien werden aufgefordert, England bei der Verteidigung der Meerengen und Konstantinopel gegen einen türkischen Angriff zu unterstützen. Diese Nachricht wird an amtlicher Stelle heute bestätigt. Ver- stärkungen zu Wasser und zu Land wurden mit aller Beschwindigkeit dorthin auf den Weg gebracht. Die eng- lische Regierung hat bereits Griechenland, Jugoslawien und Rumänien aufgefordert, eine Verteidigung der Meer- engen einzuleiten und vor allen Dingen zu helfen, die neutrale Zone frei von feindlichen Truppen zu halten. In englischen autoritativen Kreisen wird bestätigt, Eng- land sei grundsätzlich bereit, gegebenenfalls Konstantinopel an die Türken zurückzugeben, wenn der Frieden gesichert sei, aber solange Kemal die Meerengen bedrohe, könne keine endgültige Entscheidung getroffen werden.

Rußland für die Türken.

London, 18. Sept. Die „Times“ meldet aus Riga, eine außerordentliche Konferenz des revolutionären Mi- litärrates unter Borisj Trozkiß beschloß, unverzüglich alle Streitkräfte der kaukasischen Republik sowie russische im Kaukasus befindliche Streitkräfte und die Sowjetflotte im Schwarzen Meere zur Aktion vorzubereiten. Ein Korps der Sowjetstreitkräfte sei bereit, Mustafa Kemal beim Vormarsch bei Konstantinopel zu Hilfe zu kommen.

Völkerbund und Türkenkrieg.

Genf, 18. Sept. Die Sitzung des Völkerbunds sprach sich einstimmig für die Aufnahme Ungarns in den Völ- kerbund aus. Die den russischen Flüchtlingen zu gewäh- rende Hilfe soll auch auf die jetzt aus Kleinasien ein- treffenden Griechen und Armenier ausgedehnt werden. Die Anfrage Kanjens, ob es dem Völkerbund nicht mög- lich sei, im griechisch-türkischen Konflikt eine Vermitt- lungsaktion zur Einstellung der Feindseligkeiten zu unter- nehmen, wurde an die Initiativkommission überwiesen.

Serbien für England.

London, 18. Sept. Der serbische Minister des Aus- wärtigen Djitsichitsch erklärte nach einer Besprechung zwischen dem König von Serbien, Poincare, Ferid Bey und Lord Hardinge dem Pariser Berichterstatter der „Sunday Ex- press“, die serbische Regierung würde jedes Vordringen der Türken nach Europa als eine ernste Bedrohung auf- fassen. Er werde die Frage mit Lloyd George und Lord Curzon erörtern.

Die neuen Tarifierhöhungen beschlossen.

Berlin, 17. Sept. Das Reichsverkehrsministerium hat folgende Tarifierhöhung endgültig festgesetzt: Die Gütertariife werden zum 1. Oktober um 100 Prozent, unter Einrechnung der bereits vorgeesehenen 33 1/2 Pro- zent, die Personentariife zum 1. November um 100 Prozent der Oktobertariife erhöht.

Um die Antwort an Belgien.

Berlin, 18. Sept. Reichsbankpräsident Hovenstein ist aus London zurückgekehrt, und hat dem Reichskanzler über den Verlauf seiner Besprechungen Bericht erstattet. Nachmittags fand eine Sitzung des Reichskabinetts statt, die sich mit der Reparationsfrage beschäftigte.

Ueberführungsabkommen in Oberschlesien.

Hindenburg, 18. Sept. Eine hier tagende Kon- ferenz der Bergarbeiter Deutsch-Oberschlesiens sprach sich mit allen gegen 2 Stimmen für ein Ueberführungsabkommen in Oberschlesien, wie es in Westfalen besteht, aus. Die monatliche Mehrförderung beträgt 107 000 Tonnen.

England und seine Dominions.

London, 18. Sept. Die Einladung an die eng- lischen Dominions zur Entsendung von Truppen nach dem nahen Orient wird in Südafrika nicht günstig auf- genommen. Man glaubt in Kapstadt, daß keine Trup- pen zu diesem Zwecke nach dem Mutterlande abgehen dürften. Auch in Canada hat die britische Note um Teil- nahme an der Verteidigung der Dardanellen großes Erstaunen hervorgerufen.

Verlobung Kaiser Wilhelms?

Berlin, 18. Sept. Die Nachricht, daß der frühere Kaiser sich mit der Prinzessin Hermine von Carlsath, geborene Prinzessin Keuß ältere Linie, verlobt habe, wird, wie die „B. Z.“ sagt, jetzt auch von den Kreisen, die sich bisher zurückhaltend hierzu geäußert haben, nicht mehr be- stritten.

Neue Buchdrucker-tarife.

Berlin, 18. Sept. Der Tarifschutz der deut- schen Buchdrucker hat am Sonntag nach dreitägigen Ver- handlungen ein neues Lohnabkommen abgeschlossen, das drei Wochen, also bis zum 7. Oktober, läuft.

Rußland und die Dardanellenfrage.

London, 18. Sept. Die Note, die der russische Volks- kommissar Karagan an den englischen Außenmini- ster Lord Curzon gerichtet hat, enthält die Erklä- rung, daß die Sowjetregierung sich an das Abkommen mit der Angoraregierung gebunden halte, welches im Jahre 1921 in Moskau abgeschlossen wurde. Dieses Abkommen sehe die Freiheit der Durchfahrt durch die Dardanellen ausschließlich für die Handelsschiffe aller Nationen vor und reserviere das Recht einer endgültigen Regelung des Meerengenstatus lediglich den Randstaaten des Schwarzen Meeres.

Die Dardanellenverteidigung.

London, 18. Sept. Die englische Regierung sendet fortgesetzt Verstärkungen nach dem Orient. Sowohl die Flotte als auch die Landtruppen vor Smyrna und Konstantinopel erleiden bedeutenden Zuwachs. Nach Meldungen aus Melbourne soll auf die Einladung der englischen Regierung hin die australische Re- gierung bereit sein, sich an der Verteidigung der Dardanellen zu beteiligen.

Zur Rückkehr Hartensteins.

Berlin, 18. Sept. Wie man hört, sollen die Be- sprechungen Hartensteins in London im allgemeinen einen befriedigenden Verlauf gehabt haben. Der Brüsseler Berichterstatter des „Temps“ meldet, daß Reichsbankpräsident Hovenstein, der sich in Berlin geweigert habe, seine Unterschrift unter die in 6 Mo- naten fälligen Schatzscheine zu setzen, gegenwärtig den Versuch mache, sich im Ausland eine Deckung zu ver- schaffen. Die belgische Regierung werde nur die ihr von der deutschen Regierung direkt und unter deren alleiniger Verantwortlichkeit und unter Ausschluß Dritter gemachten Angebote prüfen.

Gausängertag vom Auebittgen. Am letzten Sonntag hielt der neugegründete „Auebittgen“ einen Sängertag in der Turnhalle in Freudenstadt ab. Er sollte eine Vorprobe werden zu einem späteren Vertungsingen. Etwa 500 Sänger begrüßten eine zahlreiche Zuhörerschaft mit dem Wasserchor: „Soweit dich Wellen tragen“. Der erste Vor- stand L. Trost bezeichnete in markigem Willkommgruß das deutsche Lied als die erste der treibenden Kräfte und Ideale, die uns dem Morgenrot einer neuen Zeit entgegenbringen müssen u. die einem durch den Schmachfrieden von Versailles zu Tode getretenen Volke niemand nehmen könne. Hans Baum, der Redakteur der schwäbischen Sängervereinigung, sprach in glänzender Symbolik von der Sonnenglut des Herbstes und dem schwäbischen Sängerbürgen, die beide trotz Winter- nähe noch anfordern. Er stellte fest, daß das Wiedergewinn, der Auebittgen, sich in bester Pflege befinden und richtete einen warmen Appell an alle Kräfte, die den Gau leben könnten. Inzwischen traten die Vereine zum Einzelvortrag an und zeigten teilweise recht schöne Leistungen. Von der näheren Umgebung waren Koch, Dornseifen, Löwenhardt, Pflanzgrabenweller, Schopfloch und Besenfeld erschienen. Die Vereine waren schließlich bemüht, ihr Bestes zu geben. Hans Baum konnte ihre Disziplin rühmend erwähnen. Er betonte den glücklichen Gedanken der zwanglosen Zusammenkunft u. gab Dirigenten und Sängern eine sicher wohl gemeinte Mah- nung zum Höherstreben. Er warnte vor Verschleppung der Tempis und vor allzu großer Sentimentalität in der Lider- auswahl. Gaubirger Klaus-Freudenstadt anerkannte das bisher Geleistete und kritisierte das Stimmaterial und um- schrieb dann die Aufgaben noch näher, die in bezug auf harmo- nische Reinheit und rhythmische Genauigkeit zu leisten sind. Er führte selbst noch den Nachwuchs des Gaus, eine 30 Per- sonen starke Schülertruppe vor, die Abis „Waldandacht“ u. Hüllners „Wandern“ in überwältigender Schönheit u. Rein- heit wiedergaben. Diesen Vorträgen folgte ein Kauf der Begeisterung für die jungen Künstler, der die ganze Halle beben ließ und eine Dreingabe erzwang. Der Verlauf des Tages war ein so dner Abgang zu dem von Baum-Freuden- stadt verfaßten Wahlpruch.

Invalidenversicherung. Vom 1. Oktober 1922 ab sind in der Invalidenversicherung fünf weitere Lohn- klassen geschaffen worden. Demgemäß sind künftig an Beiträgen je zur Hälfte vom Arbeitgeber und Arbeit- nehmer wöchentlich zu entrichten: bei einem tatsächlichen Jahresarbeitsverdienst bis zu 1000 RM. (Klasse A) 3,50 RM., von mehr als 1000 RM. bis 3000 RM. (Klasse B) 4,50 RM., von mehr als 3000 RM. bis 5000 RM. (Klasse C) 5,50 RM., von mehr als 5000 RM. bis 7000 RM. (Klasse D) 6,50 RM., von mehr als 7000 RM. bis 9000 RM. (Klasse E) 7,50 RM., von mehr als 9000 RM. bis 12 000 RM. (Klasse F) 9 RM., von 12 000 RM. bis 15 000 RM. (Klasse G) 10,50 RM., von 15 000 RM. bis 18 000 RM. (Klasse H) 12 RM., von 18 000 RM. bis 27 000 RM. (Klasse I) 18 RM., von 27 000 RM. bis 39 000 RM. (Klasse J) 24 RM., von 39 000 RM. bis 54 000 RM. (Klasse K) 32 RM., von 54 000 bis 72 000 RM. (Klasse L) 42 RM., von mehr als 72 000 RM. (Klasse M) 52 RM.

Polizeiliche Ueberwachung von Ausländern. Die gesteigerte Anziehungskraft, welche die fortschrei- tende Geldentwertung der letzten Zeit auf Angehörige währungsstarker Länder ausübt, hat das Ministerium des Innern veranlaßt, den nachgeordneten Stellen erneut die mehrfach erteilten Anweisungen einzuführen, wonach die Ortspolizeibehörden und Landjäger die Aufgabe haben, jeden Ausländer, der verdächtig ist, ohne förmlichen

Leserbrief.

Prahl nicht heute, morgen will dieses oder das ich tun. Schweige doch bis morgen still, Sage dann: das tat ich nun! Rüdert.

Rheinlandstöchter.

Roman von Clara Diebig. (40) (Nachdruck verboten.)

„Geh nur, geh, du ungeratenes Kind!“ Frau Käthe Dallmer sprang auf und stieß die Tochter heftig zurück. „Oh, die Schande, die Schande! Nichts wie Schande bringst du über uns! Was wird Vater sagen? Oh, mein Gott, mein Gott, was hab ich mich vor der Jünglein ge- schämt! Auf dem Markt hat sie mich gestiebt, die Schmied- lam auch gerade dazu, die hatte eine Gans gekauft — der arme Dallmer, es ist sein Tod! Die ganze Stadt weiß es, mit Fingern zeigen sie auf uns. Ich habe mich so ge- schämt, ich bin gerannt wie eine Diebin, die Eier im Korb sind uns zerbrochen. Muß ich das erleben, ach, ach!“ Sie rang die Hände. „Mama, was ist denn?“ Die Stimme der Tochter war noch ruhig, aber auf ihrem Gesicht malte sich eine un- bestimmte Angst; unwillkürlich griff sie in die Tasche — das Briefblatt war noch da unter ihren Fingern. „Was ist denn?“ „Und du froh noch? Hast noch das Herz, zu fragen? Haben wir das um dich verdient, daß du uns hintergehst mit diesem Menschen aus der heruntergekommenen Fa- milie, dem Kamer, dem ehrlosen Lump, dem —“ „Mutter!“ Ein einziger halbflüchender, halbdrohender Witz. Keldas Hand spannte sich fest um das Handgelenk der Käthe. „Ja, das soll ich nicht sagen, du nimmst natürlich seine Partei — ha ha!“ Die arme Frau lachte bitter. „Und dabei sagst er's dir doch deutlich genug, daß er dich nicht

will! Steh ab, ohne einen zu sagen! wengie er sich nicht vorher erklären? Da wäre doch noch zu sprechen gewesen, es hätte sich alles nett machen können — aber heidi fort, läßt nichts mehr von sich hören! Die Leute lachen dich ja aus. Du, sonst immer so hochfahrend, bist dem Kerl nach- gerannt — ja, ja, die Jünglein weiß es genau — oh, die Schande, die Schande, ich überlebe sie nicht! Du abscheu- liches, pflichtvergessenes Kind — deine armen Eltern — und noch dazu so dumm! Aber ich hab's ja immer gesagt, auf mich wurde nie gehört, das hat man davon! Er mag dich ja gar nicht — dein Mädchenstolz hätte dir das sagen müssen — aber ich hab's ja immer gesagt, du bist nicht wie andere Mädchen, keine Spur von Weiblichkeit, von Zartge- fühl. Was soll aus dir werden?“ Sie schlug jammernd die Hände zusammen und sank wieder in die Sofaede zurück. Kelda stand dabei ohne einen Laut, ohne ein Wort der Verteidigung. Ihr Kopf neigte sich tiefer und tiefer, als ob ihr einer mit der Faust ins Genick schlug. „Und die armen Kinder, die kleinen Würmer“, jam- merte die Käthe weiter, „wenn sie nun keinen Vater mehr haben! Und die arme Frau! Was soll daraus werden, wenn er ihn totschießt?“ „Totgeschick? — Wen? — Wer?“ Eine namenlose Angst spiegelte sich in Keldas Zügen, sie blickte sich weit vor, ihre Augen hatten ein wildes, irres Glänzen. „Sag, wer schießt ihn tot — wen? — Um Gottes willen, sag doch!“ Sie rüttelte die Mutter. „Lach mich los“, ächzte die kleine Frau. „Ja, jetzt hast du Angst, aber dich beizelten anständig betragen, das kannst du nicht! Du bist es nicht wert, daß ein Mann wie Zyländer sich deinetwegen totschießen läßt. Es wäre lächerlich von ihm, sich zu deinem Mitter aufzuspielen, er wäre ein Phantast, ein überspannter Narr, sagt die Jüng- lein. Aber das ist nur Gerede, sie neidet es dir bei alle- dem, und ich glaube auch nicht, daß für Mädchen und Ton- chen —“ „Sag, mit wem er sich schießt! Um Gottes willen, mach doch, gib doch Antwort!“ Herzweifelnd hob Kelda die Hände. „Gestern — beim Herrenfest im Kasino“ — ächzte die Mutter weiter. „Sie haben sich über dich lustig gemacht, da — ach, wenn ich mir's überlege, ich möchte in den Boden sinken, es ist um den Verstand zu verlieren!“

nicht man eine Tochter auf mit so viel Rede, mit so viel Worten! Man spart sich's ab, damit sie standesgemäß er- scheint, man macht alles mit, Käse, Gesellschaften — und sie geht hinterm Rücken und betrügt einen! Mir ist, weiß Gott, oft genug nicht nach Vergnügungen zumut gewesen, aber —“ „Weiter, weiter! Rasch, was war beim Herrenfest? Sie machen sich über mich lustig, und da —?“ „Da — ja, da — nein, besonders Leinhard von Rönt- heim — du weißt doch, der sollte keine Röntheim von der Garde — erzählte schreckliche Geschichten von dir. Da — es ist nicht auszudenken! Was sagen wir an? Die ganze Stadt spricht über uns, wir sind einfach unten durch, wir —“ „Da“ — Kelda packte mit eisernem Griff wieder das Handgelenk der Mutter — besonders Röntheim, da —“ „So laß mich doch aussprechen! Da, ja, da schlug Zyländer einfach dem Röntheim ins Gesicht und schrie: „Das ist eine infame Lüge! Fräulein Dallmer ist un- schuldig, sie ist ein Engel!“ Und wenn die anderen nicht dazwischen gesprungen wären, wer weiß, was da geschehen wäre gleich auf der Stelle. Es soll grausig gewesen sein. Und nun haben sie sich gefordert, schärfste Forderung. Einer bleibt tot am Platz. Und Zyländer wird gewiß tot bleiben, Röntheim ist der beste Schütze in der Garnison. Und wenn der Hauptmann auch den andren totschöffe, was hat er davon? Er kriegt Festung. Und mit der Karriere, na! Man weiß wirklich nicht, was man wünschen soll. O Gott, o Gott, daß ich das noch erleben muß!“ „Das darf nicht sein!“ Kelda richtete sich gerade auf. „Das darf nicht sein!“ Kelda richtete sich gerade auf. Die alte Entschlossenheit erschien für einen Augenblick auf ihrem Gesicht. „Er hat an mich geglaubt, er hat — ein Trampfhafes Schlußwort brach ihr die Stimme, sie unter- drückte es mit gewaltsamer Anstrengung — „mich nicht ver- lassen. Ja, geh' zu, er darf sich nicht scheuen.“ — „Ich bin nicht unschuldig!“ —

Fortsetzung folgt.



Laß und Sichtvermerk die Grenze überschritten zu haben, dem Amtsgericht vorzuführen. Die Weisung gilt namentlich auch gegenüber solchen Fremden, die mit den Grenzübertrittsregeln des sog. Keinen Grenzverkehrs aus der Schwab nach Baden gelangt sind, und von dort entgegen den bestehenden Bestimmungen sich Württemberg zuwenden. Auf die besonders wichtige Maßnahme der Ueberwachung der Fremden in den Gasthöfen, wie sie in den größeren Gemeinden schon lange besteht, ist nachdrücklich hingewiesen worden.

Stuttgart, 17. Sept. (Von der Württ. Alt.-kammer Sammlung.) Die vorerst in der Redarstraße vorübergehende vorgegliederte Abteilung der Württ. Landesversammlungen wird am 22. Sept. wieder eröffnet. Sie war ein halbes Jahr geschlossen, da in ihren leitenden Rängen eine vollständige Neuaufstellung durchgeführt wurde. Eine Ueberleitung der Sammlung in die vorgesehenen Räume des Residenzschlosses kann offenbar in absehbarer Zeit noch nicht erfolgen.

Oberschlesier-Kinder. Der Verein heimattreuer Oberschlesier teilt mit, daß wieder Transporte Oberschlesier-Kinder nach Süddeutschland kommen werden.

Marbach, 18. Sept. (Württembergischer Weinbauverein.) Die Herbstversammlung des Württ. Weinbauvereins wurde durch einen Rundgang durch die Baron von Bräunselschen Weinberge in Kleinbohrer eröffnet. In der Turnhalle begrüßte Stadtschultheiß Körtner die Erschienenen, worauf der Vorstand, Gemeinderat Krämer, Stuttgart auf die große Bedeutung Marbachs im württembergischen Weinbau hinwies. Er verbreitete sich über die Einnahmen aus dem Jahrgang 1921, welche sich auf fast 300 Mill. M. belaufen und auf 30.000 Weinbauernfamilien sich verteilen. Die Gesteuererlöse des diesjährigen Herbstes dürften etwa das 3- bis 4-fache des Vorjahres betragen. Die Aussichten auf die Zukunft seien recht schlecht, denn die jetzigen Weinpreise dürfe man nicht verwechseln mit den Herbstpreisen, bei welchen der Weinbürger schon 78 im Mittelst sogar 90 Prozent des Wertes an der Kelter abgegeben habe, also keinen Anteil an dem Konjunkturgewinn habe. Den Wein ziere ein reichliches Steuerbuckel. Die Heranziehung der Rebbaufträge zur Getreideumlage wurde in aller Schärfe verworfen. In letzter Zeit hat sich eine Landes-Weinbauern-Genossenschaft gebildet, bei welcher Betriebe und Privats das ganze Jahr hindurch ihre Weine beziehen können. Ueber den Weinbau im Vortortial gab hierauf Rentamann Adinger-Heutingsheim eingehenden Aufschluß. P. J. Meißner-Weinsberg sprach über die Stand der Rebbaufträge, die Weinbauern und Schultheiß Mauls-Mundelsheim über die Doppelbesteuerung der Weinbauernvereine und die Steuererhebungsverfahren. Als Ort der nächstjährigen Tagung wurde Maulbronn in Aussicht genommen.

Sulzbach a. M., 18. Sept. (Wahl.) Bei der Ortsvorsitzendenwahl haben von 1450 Wahlberechtigten 994 abgestimmt. Amtsvorsteher Schmidt wurde mit 966 Stimmen gewählt.

Heilbronn, 18. Sept. (Baunfall.) An den Neubauten der Siedlungsgenossenschaft am Wartberg wurde der Maurer Otto Hinder von Bödingen durch einen umfallenden Pfosten am Kopf getroffen. Er ist an der erlittenen schweren Gehirnerschütterung verstorben.

Hall, 18. Sept. (Ein seltenes Jubiläum.) Das alte bekannte Hotel Lamm-Post feiert in diesem Jahre sein 430jähriges Bestehen. Vom Jahre 1493 ab sind sämtliche Bestzer mit Namen aufgezeichnet. Anlässlich des Jubiläums ließ der derzeitige Bestzer ein künstlerisches Gedenkblatt anfertigen.

Reisingen, 18. Sept. (Deutschdemokratischer Jugendtag.) Am Sonntag fand die Landesversammlung der deutschdemokratischen Jugend statt. Am Samstag hielt Prof. A. Hölder-Suttgart ein Referat über „Deutsche Art und deutsche Jugend“. Am Sonntag fand dann der Vertretertag unter dem Vorsitz von E. Wildermuth statt. Nach verschiedenen Berichten über die Jugendfrage wurde eine Entschließung angenommen, in der die Versammelten sich zum Geiste der großen deutschen Jugendbewegung bekennen und sich voll auf den Boden der deutschen Republik stellen. Eberhard Wildermuth wurde wieder zum 1. Vorsitzenden gewählt.

Ein württ. Sachlieferungsabkommen?

In Württemberg ist in aller Stille ein Sachlieferungsabkommen zwischen einer süddeutschen und einer französischen Interessengruppe in die Wege geleitet, das, was den Umfang betrifft, sich noch in keinem Rahmen bewegt, aber trotzdem für die süddeutsche Industrie von besonderer Bedeutung sein dürfte. Die Vorverhandlungen, die französischerseits von der Gruppe Gallini, vertreten durch den französischen Finanzmann Jean Kubawo, deutscherseits durch die Württembergische Rohstoff-Gesellschaft m. b. H. von deren Direktor Dr. Schöner geleitet werden, gehen längere Zeit zurück. Nach Inkrafttreten des Wiesbadener und des Gilet-Abkommens wurden die Verhandlungen besonders eifrig betrieben, und nachdem es gelungen war, eine deutsche Großbank, und zwar die Commerz- und Privat-Bank A.-G. Filiale Stuttgart für das Abkommen zu interessieren, sind die Verträge zwischen beiden Interessengruppen abgeschlossen sein. Die Gruppe Gallini, hinter der namhafte Pariser Persönlichkeiten stehen, hat als eine der ersten gemäß dem von Wiesbadener und Gilet-Abkommen getroffenen Ausführungsbestimmungen vom Ministerium der besetzten Gebiete Mandate erhalten, die Aufträge der französischen Geschäftsbildigen oder deren Genossenschaften entgegenzunehmen und an die deutsche Industrie weiter zu leiten. Als Vermittlungshilfe für die Ausführung der Sachlieferungen dient ihr die Württembergische Rohstoff-Gesellschaft m. b. H., die sich verpflichtet hat, Lieferungen in Höhe von wenigstens 200 Millionen Franken zu übernehmen. Die Lieferungen werden genau nach den Bestimmungen des Wiesbadener und Gilet-Abkommens auszuführen. Esien aber nur dem

französischen Mindestzoll tragen. Sie werden durch Sachlieferungs-Schecks bezahlt und Deutschland auf Entschädigungskonten gutgeschrieben. Die finanzielle Abwicklung geschieht französischerseits durch die Banque de Paris et des Pays-Bas, deutscherseits durch die Commerz- und Privatbank Filiale Stuttgart, die auch für die Württembergische Rohstoffgesellschaft m. b. H. der Gruppe Gallini gegenüber die Lieferungsbürgschaft übernommen hat.

Europäische Methodisten-Konferenz.

In Frankfurt a. M. tagte vom 30. Aug. bis 3. Sept. die Europäische General-Konferenz der Methodisten-Kirche. Nicht ein souveräner Kirchenkörper ist die Konferenz, sondern die Vertretung nur des europäischen Teils des Methodismus, welche die Idee des kirchlichen Internationalismus oder besser Subnationalismus auf protestantischer Grundlage darzustellen sucht. Die Tagung war darum von besonderer Bedeutung, als Angehörige der Kriegsländer (155 Teilnehmer) wohl zum ersten Mal nach Friedensschluss einander die Hand reichen zu offiziellen kirchlichen Verhandlungen. Unvergessen wird besonders die Abendmahlfeier bleiben, mit der die Konferenz eröffnet wurde. Als Verbindungssprache diente das Englische, doch wurden weitans die meisten Reden auch ins Deutsche übertragen. Der unvergleichliche Dr. C. Kästner-Frankfurt half ohne Ermüden als Dolmetscher. Alle wichtigen Fragen und Ausgaben des neuzeitlichen Kirchenlebens erschienen auf der Tagesordnung und wurden von Vertretern der verschiedenen Länder in Vorträgen und Ansprachen behandelt. An der Spitze stand eine Präsidium der Konferenz, die dem Methodismus von seinem Stifter Johannes Wesley übergeben wurde, in wieweit sie den heutigen Bedürfnissen entspricht. Die Zurückhaltung der Pastoralkräfte, die Heilung der Kriegskräfte, das Verhältnis zu den modernen religiösen Strömungen, sowie zu den anderen Kirchen, die Sorge für das Kind, die Evangelisation, die Alkoholfrage, Dialonie, Mission und anderes mehr wurden großenteils mit aller Gründlichkeit behandelt. Eine Sonntagsschul-Ausstellung zeigte die Literatur und Hilfsmittel des europäischen Erziehungsweises. War man begreiflicherweise auch bemüht, die Konferenz von der Politik fernzuhalten, so nahm sie doch tiefen Einblick in den wirklichen Ernst der Lage, worin sich Europa, besonders das östliche und mittlere, befindet. Den Ausführungen der Oberschwester Anna Klund von Petrograd lauschte alles mit Entzücken. Ein Streiflicht auf die Schulfrage war die feinsinnige Bemerkung des Bischofs Cannon aus Amerika, daß nach dem Bürgerkrieg bis Christen der Nord- und Südstaaten noch Jahrzehnte hindurch von einander ein Schulbekenntnis erwarteten und verlangten. Dies Schulbekenntnis blieb aus, aber das hinderte nicht die politische, soziale und kirchliche Verständigung. Ein Ausdruck williger Großherzigkeit war es, daß auf die Mitteilungen eines Diakonissenordners hin eine Anzahl Delegierter zwei Millionen Mark für die dringendsten Bedürfnisse (Kohlen und Kartoffeln) einiger Schwefelwerke zusammenlegte. Bischof Wast-Kopenhagen ergab das an, da „die gesamte protestantische Welt dem deutschen Diakonissenwesen eine Dankeschuld abzutragen habe“. Die Leitung der Konferenz lag abwechselnd in den Händen der Bischöfe D. Burd-Buffalo, D. Naelsen-Jülich, D. Wast-Kopenhagen und D. Blake-Paris. — Am Sonntag Nachmittag fand in der Plankirche die Eröffnung des neuen Seminar-Schuljahres statt. 33 neue Studenten sind den bisherigen 44 im Theologischen Seminar in Frankfurt hinzugezogen.

Kleine Nachrichten aus aller Welt.

Das Ende der „Täglichen Rundschau“. Die beiden leitenden Redakteure der „Täglichen Rundschau“, Hufsch und Dr. Schulze-Pfäfers, sind beim Verlag August Scherl G.m.b.H. eingetreten. Die „Tägliche Rundschau“ wird ihre Erscheinung einstellen.

Herbert Gulenberg ist von der Leitung der „New Yorker Staatszeitung“ zu einer zweimonatlichen Vortragsreise durch die Vereinigten Staaten eingeladen worden. Er soll in diesem Winter dort in Städten mit deutscher Bevölkerung aus eigenen Dichtungen sprechen.

Die neuen Postgebühren.

Die wesentlichen Postgebühren, die vom 1. Oktober 1922 an im Post-, Postfach- und Telegraphenverkehr innerhalb Deutschlands gelten, sind folgende:

Postkarten im Ortsverkehr 1 M. 50 Pfg., im Fernverkehr 3 M.

Briefe im Ortsverkehr bis 20 Gramm 2 M.; über 20 bis 100 Gramm 4 M.; über 100 bis 250 Gramm 6 M.; im Fernverkehr bis 20 Gramm 6 M.; über 20 bis 100 Gramm 8 M.; über 100 bis 250 Gramm 10 M. (Für nicht oder unzureichend freigemachte Postkarten und Briefe wird das Doppelte des Fehlbetrages, mindestens aber ein Betrag von 50 Pfg. nachgehoben.)

Drucksachen bis 20 Gramm 1 M.; über 20 bis 50 Gramm 1 M. 50 Pfg.; über 50 bis 100 Gramm 3 M.; über 100 bis 250 Gramm 6 M.; über 250 bis 500 Gramm 8 M.; über 500 Gramm bis 1 Kilogramm 10 M.

Für Ansichtskarten, auf deren Vorderseite Größe oder ähnliche Höflichkeitformeln mit höchstens fünf Worten niedergeschrieben sind, 1 M. (Ansichtskarten, die weitergehende schriftliche Mitteilungen enthalten oder bei denen sich Mitteilungen auf der Rückseite befinden, unterliegen der Postkartengebühr.)

Geschäftspapiere und Mitteilungen bis 250 Gramm 6 M.; über 250 bis 500 Gramm 8 M.; über 500 Gramm bis 1 Kilogramm 10 M.

Warenproben bis 250 Gramm 6 M.; über 250 bis 500 Gramm 8 M. (Nicht freigemachte Drucksachen, Geschäftspapiere und Warenproben werden nicht befördert. Für unzureichend freigemachte Warenproben

dieser Art wird das Doppelte des Fehlbetrages, mindestens aber ein Betrag von 50 Pfg. nachgehoben.)

Päckchen bis 1 Kilogramm 12 M.
Pakete bis 5 Kilogramm, Rahzone 30 M., Fernzone 30 M.; über 5 bis 7 1/2 Kilogramm 40 M. bzw. 120 M.; über 7 1/2 bis 10 Kilogramm 60 M. bzw. 160 M.; über 10 bis 15 Kilogramm 100 M. bzw. 280 M.; über 15 bis 20 Kilogramm 140 M. bzw. 360 M. (Pakete von Bezlegern, die nur Zeitungen oder Zeitschriften enthalten — sogenannte Zeitungspakete — bis 5 Kilogramm in der Rahzone kosten 15 M.)

Wertsendungen (Wertbriefe und Wertpakete). Die Gebühr für eine gleichartige eingeschriebene Sendung und die Versicherungsgeldgebühr beträgt für je 1000 M. der Wertangabe 3 M., mindestens bei einer Sendung 5 M.

Postanweisungen bis 100 M. 6 M.; über 100 bis 500 M. 10 M.; über 500 bis 1000 M. 12 M.; über 1000 bis 2000 M. 16 M.; über 2000 bis 5000 M. 20 M. (Weisbetrug ist von 2000 M. auf 5000 M. erhöht.)

Einschreibgebühr 4 M.
Eilbestellung bei Vorauszahlung nach dem Ortsbestellbezirk für eine Briefsendung 6 M., für ein Paket 12 M.; nach dem Landbestellbezirk 18 M. bzw. 24 M.

Zahllisten für bare Einzahlung bis 100 M. einschließlich 3 M.; über 100 bis 500 M. einschließlich 5 M.; über 500 bis 1000 M. einschließlich 6 M.; über 1000 bis 2000 M. einschließlich 8 M.; über 2000 bis 5000 M. einschließlich 10 M.; über 5000 bis 20.000 M. einschließlich 12 M.; für je weitere 10.000 M. oder einen Teil dieser Summe mehr 6 M.; für baregeldlos beglichene Zahllisten dieselbe Gebühr, höchstens jedoch 30 M. für eine Zahlliste; für Kassenschecks, die baregeldlos beglichen werden, 1/2 vom Tausend des Scheckbetrages, für Vorauszahlungen mit Postcheck 2 vom Tausend des Scheckbetrages.

Die Auslandsgebühren betragen vom 1. Oktober 1922 ab: für Postkarten 12 M., jedoch nach Ungarn und Tschechoslowakei 9 M.; für Briefe bis 20 Gramm 20 M., jede weiteren 20 Gramm 10 M. (Nettogewicht 2 Kilogramm), jedoch nach Ungarn und Tschechoslowakei bis 20 Gramm 15 M., jede weiteren 20 Gramm 10 M.; für Drucksachen für je 50 Gramm 4 M.; für Blindenschriftsendungen für je 500 Gramm 2 M. (Nettogewicht 3 Kilogramm), jedoch nach Tschechoslowakei und Ungarn für je 500 Gramm 10 Pfg.; für Geschäftspapiere für je 50 Gramm 4 M., mindestens 20 M.; für Warenproben für je 50 Gramm 4 M., mindestens 8 M.; Eilbestellgebühr für Briefsendungen 40 M.; Einschreibgebühr 4 M.; Rücksendgebühr 3 M.; Vorzeigengebühr für Nachnahmen auf Briefsendungen (vom Absender zu entrichten) 4 M.; Gewichtgebühr für Wertkästchen für je 50 Gramm 8 M., mindestens 40 M. (dazu die Einschreibgebühr von 4 M.); Versicherungsgebühr für Wertbriefe und Wertkästchen für je 3000 M. 5 M.; Postanweisungsgebühr bis 500 M. 5 M., über 500 M. bis 1000 M. 10 M., jede weiteren 1000 M. 5 M., jedoch nach England, den britischen Kolonien und den britischen Postanstalten im Ausland für jede weiteren 1000 M. 10 M.; Bearbeitungsgebühr für Wertpakete 4 M. (Versicherungsgebühr unberändert).

Nachnahmegebühr für Pakete 5 M. für je 500 M. des Nachnahmebetrages, jedoch nach Frankreich, französischen Kolonien usw. 4 Centimen (umzurechnen nach dem Gegenwert für Paketgebühren) für je 10 französische Franken, mindestens 5 Mark.

Handel und Verkehr.

Die Devisenkurse am Montag.

100 Dollar kosteten in Frankfurt 1491 G., 1495 Fr.; in Berlin 1490,63 G., 1494,37 Fr.
100 österreichische Kronen in Frankfurt 1,92 G., 1,96 Fr.
100 holländ. Gulden 57 742,20 G., 57 857,80 Fr.
100 Schweizer Franken 27 912 G., 28 028 Fr.
100 französische Frs. 11 288,70 G., 11 311,30 Fr.
100 italienische Lire 6231,20 G., 6243,80 Fr.
100 tschechische Kronen 4857,60 G., 4867,40 Fr.
100 spanische Pesetas 22 477,50 G., 22 522,50 Fr.
100 polnische Mark galten in Berlin 20,75 M.
1 Pfund Sterling (England) 6618,30 G., 6631,70 Fr.

Frachtermäßigung für Obst. Die Reichsbahnverwaltung hat für frisches Stein- und Kernobst, ausgenommen Südfrüchte und Weintrauben, bei Aufgabe als Eilgut und Verwendung im Inland vom 16. Sept. bis 31. Dezember bedeutende Frachtermäßigungen. Die Fracht wird während dieses Zeitraums berechnet bei Wagenladungen zu den Sägen der Klasse B. Bn 10 und Bn 5; bei Stückgut zu den um 50 v. H. ermäßigten, auf volle 10 Pfg. aufzurendenden Frachtsätzen der allgemeinen Stückgutklasse. Nähere Auskunft bei den Güterstellen.

Aus der Uhrenindustrie. Die Fachgruppen Großuhren und Taschenuhren des Wirtschaftsverbandes der Deutschen Uhrenindustrie (Donauessingen) haben den Aufschlag für ihre Erzeugnisse von 500 Proz. auf 425 Prozent zurückgesetzt.

Stuttgarter Börse, 18. Sept. Die Börse zeigte zu Beginn der Woche ein wenig freundliches Gesicht, da die Abgabeneigung weiterhin vorherrschte. Nur wenige Papiere konnten die Kurse behaupten. Am Freitag war eher etwas Kauflust vorhanden, so daß dort die Tendenz als einigermaßen behauptet ausgesprochen werden kann. Größere Umsätze wurden bei steigendem Kurse in Reichsgold erzielt (390—410). Bankaktien schwächer. Bankanstalt — 6, Vereinsbank — 10, junge 220. Spinnereien gaben zumeist nach. Erlangen — 100, Unterhausen 1900 G. (— 300). Kolb und Schüle konnten sich bei 1820 behaupten. Genüßgingen mit 1400 um. Auch Kammergut Bierigheim notierte wieder 1850. Von Brauereien waren Reitemeyer 30, Wulle 31 niedriger als am Freitag. Der Maschinen- und Metallmarkt war nicht einseitig.



